



Armee

Österreich will alte Tiger-Flieger

Für die Schweiz sind sie zu alt, für Österreich wären sie gerade recht: Wien sucht einen Ersatz für seine Flieger und liebäugelt dabei mit den alten Schweizer Tiger F-5.

EVA NOVAK, BERN
eva.novak@neue-lz.ch

Für die veralteten Tiger F-5 der Schweizer Armee gibt es zwar vorläufig keinen Ersatz. Schlimmstenfalls müssen sie fliegen, «bis sie vom Himmel fallen», wie es Luftwaffenchef Markus Gygax einst formuliert hat. Dennoch wird hinter den Kulissen der Plan weiterverfolgt, einen Teil der noch 54 Kampffjets umfassenden Flotte Österreich abzutreten.

Mehr noch: Statt 10 bis 12 Maschinen, wie seit geraumer Zeit unter vorgehaltener Hand kolportiert wird, möchte das östliche Nachbarland neuerdings gar 18 Tiger, wie Insider zu berichten wissen.

«Einschnitte sind notwendig»

Dabei steht der dortige Verteidigungsminister Norbert Darabos selber unter Druck: Sein Ministerium muss bis in vier Jahren 530 Millionen Euro einsparen. «Einschnitte sind notwendig, grössere Investitionen werden hintangestellt», sagt sein Sprecher Stefan Hirsch unter Hinweis auf die laufenden Budgetverhandlungen.

Hirsch möchte denn auch nicht bestätigen, dass eine Anfrage an die Schweiz erfolgt sei. Er räumt aber ein,

«Wir können froh sein, wenn jemand unsere Tiger kaufen möchte.»

PIUS SEGMÜLLER,
CVP-NATIONALRAT

dass sein Land einen Ersatz für die noch älteren Saab 105 brauche. Zurzeit sei man in Wien daran, Varianten für eine Nachfolgeregelung zu prüfen. «Noch ist überhaupt nichts entschieden», betont Hirsch.

Bereits Tiger vermietet

Offen ist namentlich die Frage, ob die Jets geleast oder gekauft werden sollen. Dass das VBS letztere Variante bevorzugt, ist ein offenes Geheimnis. Bereits in den Jahren 2004 bis 2008 vermietete die Schweiz 12 F-5 an Österreich, was pro Jahr rund 13,5 Millionen Euro in die Bundeskasse spülte. Ein Verkauf würde ein Vielfaches bringen.

Sie können nur bei Tag fliegen

Zwar nagt der Zahn der Zeit an den Jets, die ab Ende der Siebzigerjahre beschafft wurden und deren Technologie noch aus den Fünfzigerjahren stammt. Sie können nur bei Tag und bei schönem Wetter aufsteigen, einige weisen Korrosionsschäden auf. Die Mängel zu beheben und die Flotte aufzurüsten, würde 1 Milliarde Franken kosten. Für das VBS ist dies deshalb keine Option, wie stets beteuert wird. Andere Länder, namentlich im Fernen Osten, verfügen indes noch über grössere Tiger-Flotten. Auch die US-Navy verwendet sie als Trainingsflugzeuge. Die USA hatten zu diesem Zweck einen Grossteil der ursprünglich 110 Maschinen umfassenden Schweizer Flotte gekauft.

Rund die Hälfte der noch verbleibenden 54 Jets werde bis Ende des Jahrzehnts halten und für den Luftpolizeidienst eingesetzt, hatte Gygax unserer Zeitung vor kurzem erklärt. Ein knappes halbes Dutzend ist nicht mehr zu retten. Gemäss gut informierten Quellen soll es in Bälde ausgemustert werden – möglicherweise schon nächstes

Jahr. Damit verblieben aber immer noch genügend Maschinen fürs österreichische Bundesheer.

Sicherheitspolitiker könnten einem solchen Deal viel abgewinnen. «Ein paar Tiger F-5 an Österreich zu verkaufen, finde ich eine gute Möglichkeit» sagt der Schaffhauser SVP-Nationalrat Thomas Hurter, der sich weiterhin für einen Kauf neuer Kampffjets starkmacht. Ein solcher Verkauf müsse allerdings in die Überlegungen über einen Tiger-Teilersatz (TTE) einfließen: «Wenn man auf diese Art Geld generieren kann, muss man dieses auch für die Erneuerung der Luftwaffe einsetzen.»

Willkommener Zustupf

Neue Jets könne man zwar aus den Mitteln nicht zahlen, aber es wäre ein willkommener Zustupf, pflichtet Pius Segmüller bei. Der Luzerner CVP-Nationalrat, ebenfalls ein vehementer TTE-Befürworter, würde es sehr begrüssen, wenn man mit Österreich ins Geschäft käme: «Wir können nur froh sein, wenn jemand unsere technisch leider Gottes nicht mehr auf dem neusten Stand stehenden Tiger kaufen möchte. Wenn es sogar ein Nachbarland – und erst noch ein neutrales – ist, umso besser.» Und wenn die Ruag die Maschinen weiterhin warten würde, könnte es sogar noch zusätzlich lukrativ sein. Das wäre dann, so Segmüller, «eine absolute Win-win-Situation».

EXPRESS

- Von 2004 bis 2008 vermietet die Schweiz Österreich 12 Tiger.
- Nun ist unser Nachbarland offenbar am Kauf von 18 Tiger F-5 interessiert.



Bund lässt die Anbieter im Ungewissen

Auch nach mehr als zwei Monaten lässt der Entscheid des Bundesrats, den Kauf neuer Kampffjets zu verschieben, Fragen offen. Die Sicherheitskommission des Nationalrats will das Thema an ihrer Sitzung vom 8. November nochmals zur Sprache bringen. «Ich habe eine weitere Orientierung beantragt», bestätigt Thomas Hurter (SVP, Schaffhausen).

Informationsbedarf besteht auch bei den Anbietern, welche darüber zu entscheiden haben, ob sie die teure Schweizer Kampagne aufrechterhalten oder nur noch auf Sparflamme weiterlaufen lassen sollen. «Wir sind nach wie vor daran interessiert, der Schweizer Luftwaffe den Eurofighter anzubieten, und rechnen uns nach wie vor gute Chancen aus», sagt ein

Sprecher von EADS. Er verweist auf die Absicht der Schweizer Behörden, die Finanzierungsfrage bis Ende 2011 zu klären. Diese Diskussion werde man «mit grösster Aufmerksamkeit» verfolgen und bis zum nächsten Jahr auch das Büro in Bern weiterbetreiben. «Ob wir es danach weiter aufrechterhalten, werden wir zu einem späteren Zeitpunkt entscheiden», erklärt der Sprecher des europäischen Konsortiums, welches den Eurofighter herstellt.

Rüstungschef muss es richten

Auch der schwedische Saab-Konzern hat die Schweiz als mögliche Käuferin des Gripen noch nicht aufgegeben. «Wir bleiben optimistisch», betont Kampagnenleiter Anders Carp. Dies nicht zuletzt aufgrund der unklaren

Lage: «Niemand weiss, wo genau der Prozess steht.»

Aufklärung erhofft man sich von Rüstungschef Jakob Baumann, der gemäss VBS-Sprecher Martin Bühler den Auftrag hat, die drei Bewerber EADS, Saab und den französischen Dassault-Konzern persönlich über den Entscheid des Bundesrats zu informieren. Gemäss Carp wird Baumann in einigen Wochen nach Schweden fliegen. Dass man bis dahin über keine näheren Informationen verfüge und auf Mutmassungen angewiesen sei, ist nach seinen Worten normal: «Wir verstehen, dass es sich um eine politische Frage handelt, und sind uns das gewohnt.»

EVA NOVAK, BERN
eva.novak@neue-lz.ch